

Louis Pergaud

DER KRIEG
DER KNÖPFE

Roman meines zwölften Lebensjahres

Aus dem Französischen neu übersetzt
von Carolin Wiedemeyer

Anaconda

Titel der französischen Originalausgabe:
La Guerre de Boutons (Paris 1912).

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 Anaconda Verlag GmbH, Köln
Alle Rechte vorbehalten.
Umschlagmotiv: Sir William Nicholson (1872–1949), »U for Urchin«,
Illustration aus *An Alphabet* (William Heinemann, 1898), Private
Collection / Bridgeman Images
Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de
Satz und Layout: www.paque.de
Printed in Czech Republic 2015
ISBN 978-3-7306-0283-6
www.anacondaverlag.de
info@anacondaverlag.de

Inhalt

Vorwort	9
ERSTES BUCH – Der Krieg	11
ERSTES KAPITEL – Die Kriegserklärung	12
ZWEITES KAPITEL – Diplomatische Spannungen ..	20
DRITTES KAPITEL – Ein großer Tag	29
VIERTES KAPITEL – Erste Niederlagen	38
FÜNFTES KAPITEL – Die Folgen einer Katastrophe	47
SECHSTES KAPITEL – Schlachtplan	54
SIEBTES KAPITEL – Vergeltung	63
ACHTES KAPITEL – Gerechte Vergeltung	75
ZWEITES BUCH – Geld!	91
ERSTES KAPITEL – Die Kriegskasse	92
ZWEITES KAPITEL – Geldmangel, aller Leiden größtes du! ...	100
DRITTES KAPITEL – Tintins Buchhaltung	107
VIERTES KAPITEL – Wieder siegreich	115
FÜNFTES KAPITEL – Am Marterpfahl	123
SECHSTES KAPITEL – Grausames Rätsel	129

SIEBTES KAPITEL – Das Pech eines Schatzmeisters	139
ACHTES KAPITEL – Andere Verbindungen	151
DRITTES BUCH – Die Hütte	159
ERSTES KAPITEL – Der Hüttenbau	160
ZWEITES KAPITEL – Die großen Tage von Longeverne	170
DRITTES KAPITEL – Das Festgelage im Wald	180
VIERTES KAPITEL – Erzählungen aus heldenhaften Zeiten	193
FÜNFTES KAPITEL – Interne Querelen	204
SECHSTES KAPITEL – Die Ehre und die Hose von Tintin	211
SIEBTES KAPITEL – Der geplünderte Schatz	220
ACHTES KAPITEL – Der bestrafte Verräter	229
NEUNTES KAPITEL – Tragische Heimkehr	237
ZEHNTES KAPITEL – Letzte Worte	245

Meinem Freund Edmond Rocher

*Schert euch fort von hier,
Heuchler und Frömmler,
scheinheilige Mönche,
Duckmäuser und Gimpel ...*
François Rabelais

Vorwort

Diejenigen, die gerne Rabelais lesen, diesen großen, wahrhaft genialen Franzosen, werden auch Freude an diesem Buch haben, das sich trotz seines Titels weder an kleine Kinder noch an junge Mädchen richtet.

Zum Teufel mit den (angeblichen) Schamgefühlen einer vergangenen Zeit, die voll der Heuchelei ist und oft genug nur nach Neurosen und Gift riecht! Und zum Teufel auch mit den Sprachpuristen – ich bin ein Kelte!

Ich wollte ein gesundes Buch schreiben, ein gallisches, episches Buch, im Geiste von Rabelais, ein Buch voller Elan, Leben und Enthusiasmus. Und voll des fröhlichen Lachens, das unsere Väter geschüttelt hat, diese gichtgeplagten, edlen Trinker.

Ich hatte weder Angst vor Kraftausdrücken, vorausgesetzt, sie waren deftig, noch vor deutlichen Gesten, vorausgesetzt, sie waren tiefgründig.

Ich wollte einen Teil meiner Kindheit wiedererleben, einen Teil unseres enthusiastischen, wilden Lebens als kleine Draufgänger, die aufrichtig, heldenhaft und frei von Heucheleien in Familie und Schule waren.

Es ist wohl klar, dass man sich bei einem solchen Vorhaben nicht mit dem Wortschatz von Racine begnügen kann.

Als Entschuldigung für die Kraftausdrücke und Schimpfworte meiner Helden könnte ich meinen Wunsch nach Wahrhaftigkeit anführen. Aber niemand ist gezwungen, mein Buch zu lesen. Und nach diesem Vorwort und dem Zitat von Rabelais gestatte ich keinem Kritiker, ob weltlich

oder religiös, sich unter dem Vorwand einer mehr oder weniger abscheulichen Moralvorstellung zu beschweren.

Alles in allem, und das ist meine beste Entschuldigung, habe ich dieses Buch mit viel Freude geschrieben, mit Lust und Wonne, es hat einige meiner Freunde amüsiert und meinen Verleger zum Lachen gebracht.* Ich habe das Recht zu hoffen, dass es den »Menschen, die guten Willens sind«, wie es im Evangelium heißt, gefällt, und was den Rest betrifft, so halte ich es mit Lebrac, einem meiner Helden, das ist mir sch...egal.

L. P.

* So hoffe ich wenigstens.

ERSTES BUCH

Der Krieg

Die Kriegserklärung

Was den Krieg angeht ... es ist amüsant zu überlegen, aus welch unwichtigen Gründen er begonnen wird und aus welch nichtigen Gründen beendet. Ganz Asien verliert und erschöpft sich im Krieg, nur für die Vielweiberei von Paris.

Montaigne, Zweites Buch, Kapitel XII

»Warte auf mich, Grangibus!«, rief Boulot, seine Bücher und Hefte unter dem Arm.

»Dann mach schnell, ich habe keine Zeit herumzutrodeln!«

»Gibt's was Neues?«

»Könnte sein!«

»Was denn?«

»Komm jetzt!«

Als Boulot die beiden Brüder Gibus, seine Klassenkameraden, endlich eingeholt hatte, setzten die drei Seite an Seite ihren Weg in Richtung Gemeindehaus fort.

Es war an einem Oktobermorgen. Ein mit grauen Wolken verhangener Himmel begrenzte die Aussicht bis zu den nahegelegenen Hügeln und verlieh der Landschaft eine melancholische Stimmung. Die Pflaumenbäume waren kahl, die Apfelbäume gelb und die Blätter der Nussbäume segelten langsam wie im Gleitflug auf die Erde, dann, wenn der Fallwinkel steiler wurde, herabstürzend wie ein Sperber. Die Luft war feucht und lauwarm. Von Zeit zu Zeit kamen Windböen auf. Das monotone Brummen der Dreschmaschinen untermalte das Ganze dumpf. Wenn eine Garbe verarbeitet war, steigerte sich das Brummen zu einem schaurigen Klagelaut, wie ein verzweifelt Schluchzen oder ein Schmerzensschrei.

Der Sommer ging zu Ende, der Herbst begann.

Es war so gegen acht Uhr morgens. Die Sonne versteckte sich traurig hinter den Wolken und eine Art Beklommenheit, undefinierbar und vage, lag über dem Dorf und der ganzen Landschaft.

Die Feldarbeiten waren beendet und seit zwei, drei Wochen sah man die kleinen Schäfer einzeln oder in kleinen Gruppen zur Schule zurückkehren, mit sonnengegerbten Gesichtern, das dichte Haar mit der Schermaschine geschoren (übrigens derselben, die man für die Ochsen nahm), in ausgebeulten Hosen aus Wollstoff, an den Knien und am Gesäß über und über mit Flickern übersät, aber sauber, mit neuen, grauen und steifen Wollkitteln, die noch abfärbten und ihnen in den ersten Tagen die Hände schwarz machten wie Krötenfüße, so hieß es.

An jenem Tag schlenderten die Jungs die Straßen entlang und ihre Schritte waren ganz schwer vor Melancholie, wohl wegen des Wetters, der Jahreszeit und der Landschaft.

Einige von ihnen, die Größeren, waren schon auf dem Schulhof und diskutierten lebhaft. Vater Simon, der Lehrer, mit seinem Käppchen auf dem Hinterkopf und der Brille auf der Stirn, die seine Augen betonte, stand vor dem Tor, das auf die Straße ging. Er beobachtete den Eingang und rügte die Bummler. Nach und nach trudelten die kleinen Jungs ein, nahmen ihre Mütze ab und gingen an ihm vorbei auf den Schulhof.

Die beiden Gibus-Jungen und Boulot, der sie unterwegs eingeholt hatte, ließen sich von dieser leisen Melancholie, die ihre Mitschüler trödeln ließ, nicht anstecken.

Sie waren sicher fünf Minuten früher in der Schule als sonst und Vater Simon hielt sich rasch seine Uhr ans Ohr, um zu prüfen, ob sie nicht nachging und er womöglich den ordnungsgemäßen Unterrichtsbeginn verpasst hatte.

Die drei Freunde betraten mit besorgten Mienen rasch den Schulhof und gingen sofort zu jenem Platz hinter den Klosetts, der durch das Haus von Vater Gugu (August), dem Nachbarn, geschützt war. Dort trafen sie auf die

meisten der größeren Schüler, die schon vor ihnen angekommen waren.

Lebrac war da, der Anführer, den sie auch den »Großen Braque« nannten, ebenso sein erster Offizier Camu, oder Camus, ein toller Kletterer, der so genannt wurde, weil es kaum einen besseren gab, um Vogelnester auszuheben, und in der Gegend wurden Vogelnester Camus genannt. Auch Gambette, der am Berg wohnte, war da, dessen Vater, ein erzkonservativer Republikaner, selbst Sohn eines Revolutionärs von 1848, in schweren Stunden Gambetta verteidigt hatte. Dann war da noch La Crique, der alles wusste, und Tintin, sowie Guignard, der Schielende, der sich zur Seite drehen musste, um seinem Gegenüber ins Gesicht zu sehen, und Tétas oder Tétard, mit seinem massigen Kopf, kurzum die Stärksten des Dorfes, die eine ernsthafte Angelegenheit zu besprechen hatten.

Die Gruppe ließ sich durch das Dazukommen der beiden Gibus-Brüder und Boulot nicht stören. Aber die Neuankömmlinge waren offensichtlich auf dem Laufenden, was diese Geschichte anging, und mischten sich sofort in die Unterhaltung ein. Sie hatten wichtige Neuigkeiten.

Die anderen verstummten.

Der ältere der beiden Gibus-Brüder, den man Grangibus nannte, um ihn von seinem kleinen Bruder P'tit Gibus oder Tigibus zu unterscheiden, erzählte:

»Als wir am Grundstück der Menelots vorbeikamen, tauchten plötzlich die Velraner nahe den Mergelgruben bei Jean-Baptiste auf. Sie brüllten wie Kälber, schmissen Steine und richteten ihre Knüppel auf uns. Sie nannten uns Arschlöcher, Dummköpfe, Diebe, Schweine, stinkend, verfault, Kotzbrocken, Weicheier ...«

»Weicheier«, wiederholte Lebrac mit gerunzelter Stirn, »und was hast du ihnen geantwortet?«

»Gar nichts, wir sind abgehauen, mein Bruder und ich, weil wir nur zu zweit waren und die bestimmt fünfzehn. Sie hätten uns sicher verprügelt.«

»Sie haben euch Weicheier genannt!«, rief der große Camus, augenscheinlich entrüstet, verletzt und wütend